

## Karl May-Museum in Dresden-Radebeul.

Patty Frank, den alten Globetrotter und Artisten trieb eines Tages der Wind nach Radebeul, wo früher Karl May in seiner Villa Old Shatterhand seine Reiseromane schrieb. Patty Frank hat mit dem drolligen Hobble-Frank, der in Mays Büchern „Der Oelprinz“ und „Der Schatz im Silbersee“ herumsäckselt, nichts zu tun. Frank ist in jugendlichen Jahren aus seiner Geburtsstadt Wien ausgerückt und hat mit Buffalo Bill und seinen Indianern die Welt bereist. Er trug damals eine glühende Liebe für Karl May und die rote Rasse in seinem Herzen. Er trägt sie heute noch als Fünfzigjähriger in sich. Patty Frank hat dann später mit einer berühmten nach ihm benannten Akrobatentruppe viel Geld gemacht, denn er ist in den Varietees und Zirkussen aller Kontinente so nach und nach aufgetreten. Die Inflation hat auch sein Vermögen aufgefressen, aber etwas konnte sie nicht auffressen, nämlich seine Sammlung indianischer Seltenheiten, die er auf seinen Streifereien durch Nordamerika mit Kennerblick aufgestöbert und aufgekauft hat.

Diese Sammlung ist das Fundament seiner wirtschaftlichen Existenz geworden. Hier und dort hatte er sie schon einem Völkermuseum zum Kauf angeboten. Die Angebote entsprachen aber nicht ihrem Sammelwert. Bis er eines Tages, die alte Jugendliebe zu Karl May wird wohl der Anlaß gewesen sein, in Radebeul eintraf. In der Villa Old Shatterhand erfaßte man sofort die Sachlage gründlich. Die Witwe Mays und ihr geschäftlicher Ratgeber Dr. E. A. Schmid, der Leiter des Karl May-Verlags, fesselten den Globetrotter Patty Frank an Radebeul, indem sie ihm gegen Ueberlassung seiner Sammlung eine lebenslängliche Rente aussetzten und ihm außerdem im Park der Villa Shatterhand ein Wild-West-Blockhaus errichteten, wo er nun sorglos dem Herbst seines Lebens entgegenseht.

Der Ethnologe Hermann Dengler, der Karl Grünberg auf seiner Forschungsreise nach dem Amazonasstrom begleitete – Grünberg fand bei dieser Expedition seinen Tod – hat im Auftrag des Karl May-Verlags die Sammlung Patty Franks wissenschaftlich geordnet. So ist das Karl May-Museum entstanden, das am 1. Dezember der Öffentlichkeit übergeben wird.

Wie Heinrich Zerkaulen des längern in der „Germania“ ausführte, ist das Indianermuseum in Radebeul das schönste und wertvollste in Europa. Zu seinen Hauptschätzen gehört eine Sammlung von siebzehn, zum Teil vorzüglichen Skalpen. Die Freunde, die Cooper, Sealsfield, Gerstäcker und vor allem Karl May der roten Rasse geworben haben, werden in dem Karl May-Museum eine Fundgrube des Wissens finden. Zum Teil verbinden sich mit der Begeisterung für die Indianer ja ganz falsche Vorstellungen. Der Laie kennt den Indianer nur als den verwegenen blutdürstigen oder edlen Reiter, dessen Hauptbeschäftigung – seiner Meinung nach – in blutigen Fehden und Jagdzügen bestand. Das Museum lehrt ihn aber ganz andere Dinge. Vor allem erinnert es ihn daran, daß der Indianer die Bekanntschaft des Pferdes erst dann gemacht hat, als der systematische Ausrottungsprozeß der Rothäute durch die Bleichgesichter schon in vollem Gange war. Es gemahnt daran, daß die Gepflogenheit des Skalpierens erst in volle Blüte kam, als die vordringenden Weißen für abgelieferte Skalpe der Indianer Geldprämien zahlten.

Man erkennt, daß die Gemeinschaften, als die sich die Indianerstämme vor der Ankunft der Weißen in Amerika darstellten, ideale Staatengebilde waren, und daß deren Wehrschaften wohlgeordnete militärische Polizeiverbände gebildet haben.

Diese Ordnung erstreckte sich bis auf die kleinsten Dinge. Wie sympathisch berührt einen zum Beispiel die Kenntnis, daß Kopfschmuckfedern, die Orden der Rothäute nicht etwa in erster Linie für die Tötung von Feinden, sondern für die Errettung von Stammesangehörigen verliehen werden. Viele der in dem Museum ausgestellten Gegenstände sind Zeugen einer verhältnismäßig hohen Kultur, deren Vernichtung eine schmachvolle Erinnerung in der Geschichte der Kolonisation Nordamerikas geworden ist. Kriegs-, Jagd- und Hausgerätschaften lassen das ursprüngliche Bild des sozialen Lebens der Indianer erstehen. Bilderschriften, Perlen- und Lederarbeiten von ästhetischem Wert, zeugen von dem hohen Kulturverständnis der Prärievölker. Besonderen Wert haben die ausgestellten Gegenstände, die mit der Volkskunde und mit der Religion der Indianer in Verbindung stehen; denn gerade die Folklore der Indianer ist so reich an Phantasie, so voller poetischer Verklärung, daß man mit Ehrfurcht auf die geistigen Aeußerungen der einst so verachteten Indianer blicken kann.